



Karin [57]

„Der Name Karin passt zu mir“

Mein ganz normales Leben ...

Ich wurde 1953 in München als Junge geboren. Besonders männlich war ich nie, aber von Wissen um meine Transsexualität konnte keine Rede sein. Ich habe immer wieder heimlich Sachen von meiner Mutter angezogen, aber es gab ja keine Informationen über diese Themen und ich dachte, das gibt sich schon wieder. So habe ich das ganz normale Programm gelebt.

Nach Abitur und Bundeswehr studierte ich Physik. Zu dieser Zeit hatte ich eine Beziehung zu einer Frau. Sie wurde ungeplant schwanger, und es war selbstverständlich, dass wir heirateten. Dies war sozusagen die Legitimation dafür, dass ich endlich auszog. Ich war ja schon 30, aber meine Mutter wollte mich vorher nicht gehen lassen. Sie ist sehr dominant und konservativ in ihren Ansichten. Wir lebten zu zweit in meinem Elternhaus, mein Vater war schon früh verstorben.

... mit Frau und Kind

1983 wurde mein Sohn geboren. Wir haben als klassische Familie gelebt, aber die Sache mit den Frauenkleidern ging weiter, wenn meine Exfrau nicht zuhause war. Darüber gesprochen habe ich nie mit irgendjemandem. Die Situation eskalierte, als meine Exfrau bei einem Umzug die Kleiderkiste fand. Ab da machte sie mir ständig Vorwürfe: „Benimm dich doch endlich mal wie ein Mann und geh mit deinem Sohn Fußball spielen!“ Letzten Endes ist die Beziehung daran kaputt gegangen. Wir haben uns getrennt, als unser Sohn neun Jahre alt war.

Ich – transsexuell?

1994 bin ich dann zur Transsexuellen-Selbsthilfegruppe gekommen. Zum ersten Mal ging ich öffentlich in Frauenkleidern aus dem Haus. Ich dachte immer noch, dass ich ein Transvestit sei. In der Selbsthilfegruppe erkannte ich sehr schnell, dass ich mich nicht aufbrezeln und einmal in der Woche das Superweib geben wollte, sondern mir ging es um eine Lebensalternative. Ich war keine schrille Tunte. Die Gruppe war in diesem Prozess der Selbstfindung eine große Unterstützung und ich lernte, offen über mein Leben zu reden.

1997 habe ich beschlossen, den Transsexuellenweg zu gehen. Die nötigen Gutachten bekam ich recht schnell, zusätzlich ging ich jede Woche zur Psychologin. Dann habe ich mich auch bei meinem Sohn geoutet. Er war 13 und das ganze Thema war ihm natürlich völlig fremd. Es dauerte, bis er realisierte, dass man in seinem Inneren der gleiche Mensch bleibt. Heute verstehen wir uns sehr gut.

Coming out im Job

Dann folgte der soziale Rollenwechsel. 1998 hatte ich mein Coming out im Job. Ich arbeitete in einem amerikanischen Unternehmen als Software-Entwickler/in. In unserer Abteilung wurde eine Versammlung einberufen, der Chef öffnete eine Flasche Sekt und ich erzählte, dass ich plante, von nun an als Frau zu leben. Die anderen Gruppen sind zeitgleich informiert worden, damit es kein Getratsche gibt, das war echt professionell. Es zeigte sich, dass die Akzeptanz bei den Frauen viel höher war. Bei den Männern gab es ein gewisses Unverständnis, sich den „Schniedel“ abschneiden zu lassen. Frauen sind solidarisch, wenn man sich ihrem Geschlecht freiwillig zugehörig fühlt.

Der letzte Schritt

Noch im gleichen Jahr ging meine Vornamensänderung durch. Ich denke, dass der Name „Karin“ gut zu mir passt. Für mich hat dieser Name etwas mit Normalität und Bodenständigkeit zu tun. Deshalb habe ich ihn gewählt.

Dann habe ich beschlossen, die Operation früher als geplant durchzuführen. Innerhalb von zwei Wochen habe ich den Termin organisiert, es war der 23.12.1998. Die Ärztin hat extra für mich eine Sonderschicht eingelegt.

Für meine Mutter war es ein schwerer Schlag. Aber sie hat sich damit zwangsweise arrangiert und nennt mich auch bei meinem neuen Namen. Mein Sohn vermeidet die Anrede – letztendlich bin ich noch sein Papa, das ist einfach eine Tatsache und ein Teil unserer Geschichte.

Heute bin ich eine lesbische Frau

Ich bin eine Frau, die lesbisch lebt, und ich habe eine transsexuelle Vergangenheit. Der Wechsel zwischen den beiden Geschlechterrollen ist eine Zwischenzeit. Aber wenn der Wechsel vollzogen ist, dann ist es nicht mehr dauernd Thema. Ich wäge natürlich sehr genau ab, wem ich von meiner Geschichte erzähle. Es gab Leute, die sich bedankt haben, dass ich sie an so einer intimen Geschichte habe teilhaben lassen, das schafft Verbindung.

Mein neues Sozialleben begann damit, dass die Selbsthilfegruppe bei der Lesbenberatungsstelle LeTRa einen Infoabend zum Thema „Lesben und Transsexuelle“ organisierte. Wir waren dort sehr willkommen – ein bahnbrechendes Ereignis und mein Zugang zur Lesbenszene! Daraufhin habe ich viel bei LeTRa gemacht. Mein Engagement in der Community ist mir sehr wichtig. Dabei liegen mir die Schulen besonders am Herzen. Regelmäßig gehen wir zu dritt in eine Pflegefachschule, um angehenden Pflegefachkräften etwas über Lesben, Schwule und Transgender zu erzählen. Die jungen Leute dort sind sehr interessiert. Überhaupt sollte es an allen Schulen Pflichtstunden zum Thema geben – das würde die Akzeptanz von Lesben, Schwulen und Transgendern sicherlich verbessern.

Ich bin ein fröhlicher Mensch

Mir ist unsere Umwelt sehr wichtig, gerade das Thema Energieverbrauch. Derzeit mache ich eine solartechnische Weiterbildung – mal sehen, was daraus noch wird.

Ich bin „krankhaft“ neugierig und ständig auf der Suche nach neuen Impulsen. Mir fehlen 45 Jahre weibliche Lebenserfahrung. Ich bin ja erst vor 12 Jahren in das Leben als Frau eingestiegen.

In München lebe ich sehr gern, weil mein gesamter neuer Freundeskreis hier ist. Ich fahre Motorrad, und meine besten Freundinnen habe ich aus dem Motorrad-Umfeld.

Ich bin ein fröhlicher Mensch. Und dann gibt es da meinen kleinen Spleen: Ich sammle Landkarten und Kochbücher. Beides bringe ich gerne von meinen Reisen mit. Beim Anblick einer Landkarte empfinde ich sofort Vorfreude und steige in die Planung ein. Kochbücher sind wunderbare Bilderbücher – und nebenbei helfen sie natürlich beim Kochen.